

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 11.

Kronstadt, den 7. Februar

1841.

Das Gefecht im Mehadier Thale.*)

Am 4. August 1789.

Wie bei militärischen Unternehmungen nicht immer die Anzahl der Streiter, sondern oft und größtentheils Einheit und Zusammenwirken zum gemeinschaftlichen Zwecke, besonders aber die glückliche Wahl des schickslichen Augenblicks im Kampfe den Ausschlag geben und die Gegenwart des Geistes durch einen kühnen Gedanken getrieben, nicht selten das Schicksal der Schlachten lenkt, davon sind in der Geschichte zahlreiche Beispiele aufbewahrt. An diese schließt sich ein Ereigniß, das in Hinsicht auf das Mißverhältniß der gegenseitigen physischen Kräfte und auf die Kühnheit in der Ausführung, dann in Betracht des glücklichen, glorreichen Erfolges, einer rühmlichen Erwähnung verdient.

Während des Feldzugs gegen die Türken im J. 1789, wurde dem Generalmajor Baron Veczey die Vertheidigung des Mehadier Thales**) übertragen, und er erhielt ungeachtet der Wichtigkeit des Postens und der Schwierigkeit ihn zu behaupten, nicht mehr an Truppen als 2 Bataillons vom Infanterieregimente Stain, ein Bataillon des walachisch-illyrischen Regiments, 300 Jäger und 3 Divisionen Husaren mit dem Auftrage, bloß die feindlichen Streifereien zu verhindern, und sollten ja die Türken mit Ernst heranzürücken, sich mit seinem schwachen Detaschemente so gut als möglich zurückzuziehen.

Mit Ende Mai rückte Veczey auf ungebahnten, oft kaum ersteiglichen Gebirgswegen durch Thäler und Bergschluchten an seinen Bestimmungsort, allein wie war es möglich links nahe von der siebenbürgischen Gränze aus, durch das ganze Czerna-Thal über die Bäder von Mehadia bis zum Einflusse der Bela Keka die Gränze der Walachei zu beobachten, jeden Einfall zurückzutreiben, und gleichzeitig auf der rechten Seite die vielen Schleichwege in den Gebirgen und Schluchten besetzt zu halten? Für eine so große Ausdehnung war seine Truppenanzahl zu klein, eine Verstärkung

wollten die damaligen Umstände, seiner wiederholten Vorstellungen ungeachtet, nicht erlauben, er mußte also, was ihm an Zahl gebrach, durch andere Maßregeln zu ersetzen und seine ausgedehnte Aufstellung durch Verhaue, Gräben und Verschanzungen aller Art, wenigstens in so weit zu sichern trachten, daß ihm die feindliche Uebermacht nicht schon in den ersten Augenblicken des Angriffs verderblich werde.

Doch mittlerweile hatte sich ein türkisches Corps von mehr als 16,000 Mann zwischen Czernez und Drisowa versammelt, einige Tausend Spahis waren in den letzten Tagen des Juli bei demselben eingetroffen, und diese Verstärkung schien erwartet worden zu sein, um mit aller Gewalt über Mehadia vorzudringen. Zwar bemühte sich Veczey nochmals einige Bataillons zur Unterstützung zu erhalten; er versprach den wichtigen Posten zu behaupten, aber da die feindliche Uebermacht zu groß, die Zeit zu kurz, und ein glücklicher Erfolg durchaus nicht glaublich schien, so konnte er nichts Anderes erwirken, als daß man von Seite der Hauptarmee den General Hutten mit 2 Bataillons Infanterie und 1 Division Husaren gegen Cornia eilig abschickte, um den nothwendigen, durch die Ueberzahl der Feinde gerechtfertigten Rückzug Veczey's zu versichern. — Aber Veczey dachte anders. Von der Wichtigkeit des Postens und den übeln Folgen, die aus der Verlassung desselben der Armee erwachsen müßten, fest überzeugt, zugleich versichert, daß nicht allein die Thäler von Mehadia, Czerna und Cornia*), sondern auch der größte Theil der Alma's**) dem Feinde preisgegeben, seine Einfälle in's Innere erleichtert und die von der Hauptarmee errungenen Vortheile gefährdet würden, suchte und fand er auch die nothwendige Unterstützung in dem Muth und in der Entschlossenheit seiner Mannschaft selbst.

Sein Feuereifer hatte der kleinen Zahl sich mitgetheilt; das Beispiel seiner Herzhaftigkeit hatte sie ergriffen; muthvoll und ihrem Anführer fest vertrauend, steht sie in einer concentrirten Stellung bereit zum Kampfe; er begann am 4. August.

*) Aus der »Galizia.«

**) Mehadia liegt im Bezirke von Drisowa im Banat, am linken Ufer der Bela Keka unweit ihres Einflusses in die Czerna, die aus der Walachei kommt, und bei Alt-Drisowa in die Donau fällt. Dieser Posten flankirt das Czerna-Thal, deckt das der Bela Keka und der von ihm abhängenden Thäler, und sichert endlich selbst die Alma's gegen einen von Drisowa andringenden Feind. —

*) Cornia liegt 5 Stunden von Mehadia an einem Bache, der sich mit dem kleinen Mehadiasflüßchen vereint, und eine Stunde oberhalb Mehadia rechts in die Bela Keka fließt.

**) Die Alma's heißt das Thal der Mera von ihrem Ursprunge bis zum merkwürdigen Durchbruche des Stenschi, slowaer Gebirges; der Hauptort des Bezirks ist Boschowitz.

125

Am 3. Abends ist der Feind in 3 Colonnen von Ezernez und Orfowa aufgebrochen, und mit Anbruch des Tages werden die Vorposten der Oesterreicher so rasch und mächtig angefallen, daß sie des tapfersten Widerstandes ungeachtet sich nicht mehr halten können. In vollkommener Ordnung und immer fechtend ziehen sie sich zur Position des Corps zurück, allein die feindliche Avantgarde, mehr als 2000 Spahis stark, folgt auf dem Fuße, und kaum sind die gedrängten Vortruppen in die Linie aufgenommen, so wird sie von den durch's Handgemenge herangezogenen Feinden so schnell und wüthend angefallen, daß sie ohne die Standhaftigkeit der Soldaten, ohne die Besonnenheit des Anführers durchbrochen und die Ehre des Tages auf immer verloren gewesen wäre. — Ein mörderisches Kanonenfeuer verjagt die Tollkühnen; so oft sie ihre Anfälle zu erneuern wagen, werden sie blutig zurückgeworfen, und gegen 7 Uhr Morgens, obgleich auf 6 bis 7000 Mann angewachsen, sind sie nach mehrmaligen verzweifelten Angriffen so oft schon abgewiesen, haben eine so große Niederlage erlitten, daß sie sich endlich aus der Kanonenschußweite im Thale zurückziehen und den anrückenden Colonnen der Janitscharen den Kampf allein überlassen.

Diese dringen nun rechts und links gegen die beiden Flügel der Oesterreicher. Ohne der ungeheuren Uebersahl, ohne des Ungestüms und ihres Geschreies zu achten, hatte Beczey mit seinem linken Flügel sie kräftig und oft schon zurückgeworfen; seine Kanonen halten sie furchtsam in der Entfernung, aber der rechte Flügel steht in Gefahr umgangen, war nahe daran geworfen zu werden; er sandte also zu dessen Unterstützung 2 Compagnien von Stain und 1 vom walachisch-illyrischen Bataillon, doch allzu geringfügig war die Zahl, um alle Waldungen und Schluchten, durch welche die Janitscharen schon haufenweise auf die Gebirge hinaufstiegen, zu besetzen. Sie hatten bereits in einer Entfernung von 200 Schritt eine die Aufstellung der Oesterreicher dominirende Berghöhe in Besitz genommen, 14 Fahnen waren daselbst schon aufgesteckt, und eine andere mit Spahis vermischte Colonne versuchte jetzt durch die Bela Neka und die daselbst zu schwach besetzten Hohlwege auch noch den linken Flügel zu überwältigen, so daß es bei solchen Umständen eben so unmöglich schien, den Kampf mit Erfolg noch fortzusetzen, als es verderblich war, den Rückzug, nun allzuspät schon, anzutreten; doch die Gegenwart des Geistes läßt den aufmerksamen tapfern Mann nicht unter-

gehen. Er faßt — anstatt sich auf die nutzlose Vertheidigung einer auf beiden Seiten schon halb überwältigten Aufstellung zu beschränken, den muthigen Entschluß, aus seiner Linie selbst herauszubringen, den Feind im Centrum anzugreifen und zu vertreiben, und so durch eine den Feind überraschende schnelle Wendung den bedrängten Flanken Luft zu machen.

Diesem Entschlusse zufolge läßt General Beczey 2 Divisionen von Erdödy-Husaren en front hervorbrechen, ihnen folgen 6 Kanonen in einer Linie, dann im geschlossenen Quaree 1 Bataillon von Stain. An der Spitze dieser kleinen Schaar rückt er mit kühner Haltung und raschen Schrittes gegen die ganze in der Vertiefung des feindlichen Centrums aufgestellte Macht der Spahi, welche, ohne sich zu bewegen, und ohne (wahrscheinlich aus Veringschätzung) einen Schuß zu thun, das kleine Häuflein stolz erwarten, Willens über dasselbe mit Uebermacht herzufallen und es gänzlich aufzureiben. — Allein diesen Augenblick des wahrscheinlichsten Verderbens erwartete Beczey nicht; wie er bemerkte, daß die Feinde sich kaum mehr halten konnten, daß ihr allmählig sich erhebendes Feldgeschrei des nahen Angriffs sicherer Bote wird, hatte er seine Vorkehrung schon getroffen. Die Husarendivisionen haben mit der Schnelligkeit des Blitzes sich rechts und links geöffnet, den Zwischenraum hat eilig das Geschütz und die Infanterie gefüllt, und ein fürchterlicher Kartätschenhagel die überraschten Feinde nun so nachdrücklich und schnell begrüßt, daß sie, von Schrecken ergriffen, in wilder Unordnung die Flucht ergriffen, und unter den Janitscharen dadurch eine solche Muthlosigkeit verbreiteten, daß sie — von den Spahis in Stich gelassen, und den Feind zum Theil im entblößten Rücken sehend — auf allen Seiten verworren davon liefen, und überall verfolgt, durch Wälder und Bergschluchten dem alten Lager bei Ezernez und Orfowa zuflüchten.

Dieses merkwürdige Gefecht hatte vom frühen Morgen bis 11 Uhr Mittags gedauert. Die Türken ließen dem Sieger das mit einer verhältnißmäßig ungeheuren Anzahl von Todten bedeckte Schlachtfeld, Waffen und Beute aller Art, mehre Fahnen und was mehr als Alles ist, den Ruhm ein würdiges Vorspiel zu jenem glänzenden Tage geliefert zu haben, an welchem (den 28. September) auf dieser nämlichen Stelle — dieses nämlich durch zahlreiche Verstärkung furchtbar angewachsene türkische Heer durch den kaiserl. General Feldzeugmeister Clairfait geschlagen und aus dieser Landstrecke für immer geworfen wurde. —

Correspondenzen.

Beirat, 21. Dez. 1840. *)

In unserm letzten politischen Blatte haben wir die Nachricht mitgetheilt, daß Ruhe und Eintracht in Syrien eingezogen

*) Aus der Allgemeinen Zeitung.

sei. — Das nachstehende Schreiben eines Mannes, der sich schon seit mehren Monaten in Syrien aufhielt, gibt jedoch eine ganz andere Ansicht, die wir unsern Lesern mittheilen wollen. Bis zum 16. Dez. befand sich Ibrahim Pascha immer noch in

Dama
samm
Alepp
ungef
ten, v
duine
tilibar
Aere,
ernan
den C
staunt
ihm e
in die
verbre
und i
von d
in der
auch
Larrie
him a
und it
schwar
riens,
haben
noch
sich u
die Ka
mann
heilvo
Herr
der fu
(Gou
megja
scand
währe
behan
bei he
lischen
brüllte
Weibe
Christ
Rama
die im
wir tr
schieht
Christe
regt s
schaud
fanatis
bedte
Käufte
ten, r
gimen
in ihr

125

Damaskus, wo er sein ganzes ihm übrig gebliebenes Heer versammelt hatte. Die Corps von Caramanien, Marasch, Orfa, Aleppo waren zu ihm gestoßen, und Alles zusammen bildete ungefähr einen Effectivstand von 30,000 Mann, meist Arnauten, von denen keiner übergegangen war. Baschibofuks, Beduinen durchschwärmten die Umgegend von Damaskus, den Antilibanon, und dehnten sich bis Hasbeya, auf der Straße von Acre, aus. Izzet Pascha hatte einen Mutsallam von Damaskus ernannt, der es wagte mit 2500 Mann irregulärer Cavallerie den Salahieh nach Damaskus hinabzusteigen. Ibrahim, erstaunt über diese Kühnheit, schickte zwei Regimenter Cavallerie ihm entgegen, welche die feindliche Reiterei bei Sara gänzlich in die Flucht schlugen und viele niederhieben. Das Gefecht verbreitete von Neuem den Schrecken vor dem Namen Ibrahims, und in Beirut glaubt man sehr ernstlich an einen coup de main von ägyptischer Seite. Die Desertionen haben seit einiger Zeit in der ägyptischen Armee aufgehört; der letzte Deserteur, aber auch zugleich einer der bedeutendsten, war der Schekh Schäble Parrian, derselbe, der sich in dem Horan-Aufstand gegen Ibrahim auszeichnete, von ihm mit vieler Großmuth behandelt ward und ihm seitdem treu diente, bis endlich große Anerbietungen ihn schwankend und zuletzt treulos machten. In den Gebirgen Syriens, überall wo die ägyptischen Truppen das Land verlassen haben, herrscht die vollkommenste Anarchie; Niemand befehlt noch gehorcht, die Schechs und Emirs bekriegen und schlagen sich untereinander, Räuberbanden lagern auf allen Straßen, die Karawanen werden aufgehalten und geplündert, der muselmännische Fanatismus gegen die Christen lodert auf das Unheilvollste auf, so daß die erbittertsten Feinde Ibrahims seine Herrschaft wieder zurückwünschen. In Antiochien wurden in der kurzen Zeit vom 27. Okt. bis 15. Nov. vier Mutsallams (Gouverneurs) gewechselt, von denen immer einer den andern megagte; ich selbst sah zwei dieser Katastrophen mit an, die scandalös und lächerlich zugleich waren. In Latakia wurden während meiner Anwesenheit die Christen auf das Empörendste behandelt, man schlug die Priester und spie ihnen ins Gesicht; bei hellem Tage versammelte man sich vor dem Hause des englischen Agenten, eines Levantiners mit Namen Elias, und brüllte, daß die ganze Stadt erschalle: Eher lassen wir unsere Weiber von den arabischen Soldaten schänden, als daß die Christen hier herrschen! Die ganze Nacht hindurch, es war im Ramazan, sang man Spott- und Mordlieder auf die Christen, die immer anfangen: »Ibrahim Pascha ist nicht mehr hier und wir treten euch Hunde wieder unter den Fuß.« Dasselbe geschieht in Aleppo, in Tripoli, überall wo die Muselmänner den Christen überlegen sind. Nur in dem fanatischen Damaskus regt sich noch Niemand, denn dort herrscht noch Ibrahim. Ich schaudere, wenn ich an Aintab denke, die vielleicht am meisten fanatische Stadt des Orients. Als ich im September dort war, bedeckte noch Alles vor dem Namen Ibrahims, aber drohende Häufe und wüthende Blicke der Türken verriethen den Christen, was sie zu erwarten hätten, wenn der Sultan sein Regiment dort wieder aufschlüge. Sie versammelten sich täglich in ihrer kleinen Kirche, und beteten zu Gott, er möge das

größte Unheil, die Regierung der Türken, so nennt man dort die Herrschaft des Sultans, von ihnen abwenden. — Die türkische Truppenmacht beläuft sich auf 15,000 Mann; sie sind von Tripoli bis Jaffa längs der Küste vertheilt; in Beirut stehen ungefähr 3—4000 Mann mit 50 Engländern. Die letztern haben 600 Mann in Acre, das ist ihre ganze Anzahl. Der größte Theil der Schiffe hat sich nach Marmariza zurückgezogen; mehre Corvetten und Briggs, die noch an der Küste stationirten, wurden bei dem furchtbaren Sturm am 2. Dez. so hart beschädigt, daß sie in einen andern Hafen einlaufen mußten. Dasselbe geschah auch mit der vom Admiral Vandiera commandirten Corvette, die einen Mast gebrochen und andere Havarien erlitten hatte. Nach Jerusalem sind in aller Eile türkische Truppen abgeschickt worden, um die Gebirgsleute wieder hinauszujagen, die sich der Stadt bemächtigt hatten und die christlichen Klöster auf das Unbarmherzigste brandschagten. Unter den Befehlshabern der türkischen Truppen herrscht die größte Uneinigkeit. Izzet Pascha ist in Folge von Insinuationen aus Syrien entfernt worden; der General Omar-Bey, ein österreichischer Renegat, ward wegen Entwendung von 9000 Piafern (900 E. fl.) vor ein Kriegsgericht gestellt, aber nicht nur freigesprochen, sondern auch sogleich zum Pascha erhoben. Der General Smith, der sich einbildet, er könnte das Schicksal Klebers haben und deshalb nicht anders als unter starker Bedeckung ausreitet, wird vom Reid verfolgt und sehnt sich daher nach einer Aenderung; er ist vorgestern nach Alexandria abgereist. Der General Jochmus sehnt sich ebenfalls von diesen Umtrieben nach Konstantinopel zurück, denn es ist, wie die Sachen jetzt stehen, an kriegerischem Ruhm eher zu verlieren als zu gewinnen. Ein deutscher Offizier, der sehr thatendurstig und überaus geschwähzig ist und sich einbildet, alles thun zu können, was ihm in den Kopf kommt, wollte den hohen Preis verdienen, der auf Ibrahims Kopf gesetzt ist. Er machte daher einen Plan, wie man ihn fangen könne, und ließ sich zu diesem Ende nach Tripoli schiffen, um von hier aus das Gebirge zu übersteigen und Ibrahim ohne weiteres wegzufahren. Nachdem er aber acht Tage lang in Tripoli frische Orangen gegessen hatte, bekam er die Diarrhöe und ging nach Beirut wieder zurück, wo er unter allgemeinem Gelächter empfangen ward. — So sieht es jetzt in Syrien aus, überall Anarchie und nirgends ein Gouverneur; die Türken wagen sich keine 3 Stunden weit von der Küste zu entfernen, denn das Landvolk ist an allen Orten bewaffnet, schießt auf Alles, was sich sehen läßt, plündert einen Jeden aus, der sich ihren Ortschaften nähert, und befindet sich mit Einem Wort in der größten Zügellosigkeit. Die heftigen Feinde Mehemed Allis, die früher in seinen Ländern reiseten und hinterher die wüthendsten Diatriben gegen ihn schrieben, thäten zu ihrer Belehrung wohl daran, jetzt nach Syrien zu gehen, um sich von den Segnungen und dem Heil zu überzeugen, das der plötzliche Regierungswechsel über dieses Land ausgeschüttet hat. Auch ich hatte früher dieselbe Meinung über Mehemed Ali, nachdem ich aber einen Fuß weiter setzte und in Länder kam, die an die seinigen gränzen, aber nicht von ihm beherrscht wurden, änderte ich diese Meinung sehr bedeutend und fand, daß ein Despotismus, wie der Mehemed Allis, jedenfalls dem der Anarchie eines regierungslosen Landes bei weitem vorzuziehen sei.

125

F e n i l l e t o n .

Der Bischofsmörder.

Wir haben über den an dem Bischof von Ermeland Dr. v. Hatten verübten Mord bereits in Nr. 8 und 9 unseres politischen Blattes Nachricht gegeben und theilen nun das Geständnis des Mörders, welches er dem Polizeirath Dunfer aus Berlin ablegte, mit. Der Hergang der Gräueltthat ist folgender: »Schon seit 4 Wochen ging der Mörder mit dem Gedanken um, den Bischof zu berauben und nach Umständen auch zu ermorden. Er war aber unschlüssig, an welchem Tage er die That vollbringen sollte. Am 3. Morgens bestimmte er den Abend dazu. Der Abend kommt, — er nimmt ein Beil unter den Rock und geht in die Pfarrkirche, um zu lauschen, ob die Bedienung des Bischofs darin ist. Er sieht die Bedienten des Bischofs alle hereintreten, weiß nun aber noch nicht, ob auch der heutige Tag für ihn ein günstiger sei. Er sagt zu sich selbst: »gehe — begegnet dir eine Frau, so gehst du heute nicht zum Bischof, — denn Frauen bedeuten Unglück. Begegnet dir aber ein Mann, so gehst du.« In der Pforte der Kirche begegnet ihm eine Frau. Er denkt: — »das gilt nicht — du bist ja noch nicht aus der Kirche.« Auf der Straße begegnen ihm nach einander 3 Männer, die sieht er für ein gutes Zeichen an, und geht geraden Weges auf die Anhöhe der Stadt, wo die Kurien liegen. — Allein die Frau, die ihm in der Pforte der Kirche begegnet war, macht ihm doch wieder Skrupel. Er entschließt sich also, auf ein neues Zeichen zu warten. Der Mond stand hoch am Himmel und der Sturmwind trieb lichte Wolken vor sich her. Er sagte also zu sich: »Wenn der Mond, bevor die Uhr 6 schlägt — dreimal durch die Wolken verhüllt wird — dann gehst du zum Bischof; wenn nicht — so verschiebst du die That für heute.« Er geht also auf und ab, wartend auf diese Zeichen. Der Mond wird viermal durch Wolken verhüllt. Da ist es ihm gewis, das die Hölle sein Vorhaben begünstige. Er zieht also eine Larve über das Gesicht und schreitet zur That. Er klopft an die bischöfliche Wohnung. Die Wirthin öffnet ihm. Er ist verlarvt. Die Wirthin entsezt sich — und er gibt ihr ein Paar Hiebe mit dem Rücken des Beiles. Sie sinkt nieder — erhebt sich aber wieder, und er fordert Geld. Die Wirthin erklärt, sie habe keins, und er dringt in sie, es vom Herrn zu holen. Sie verspricht es, und er hilft ihr zur Treppe hinauf bis zur Schlafstube des Bischofs. Er bleibt an der Thüre stehen und hört den Bischof sagen, sie möge den Mann hereintreten lassen, er werde ihm etwas geben. Der Mörder tritt herein — der Bischof erschrickt, zieht seine Börse und gibt sie ihm. Der Mörder erklärt, das er damit nicht zufrieden sei. Nun, ihr sollt mehr haben, erwiderte der Bischof und öffnete eine Commode, gibt ihm eine alte goldene Dose und eine goldene Uhr. Der Mörder verlangt mehr. Unterdessen schleicht sich die Wirthin aus dem Zimmer. Kühnapsel eilt ihr nach und versezt ihr einen scharfen Hieb in den Kopf — sie stürzt zu Boden. Es geschieht dieses Alles so schnell, das der Bischof, der in einem entfernten

Winkel seiner Schlafstube mit dem Öffnen der Fächer einer Commode beschäftigt, nichts davon vernimmt. Der Mörder steht wieder neben dem Bischof. Der Bischof gibt ihm einen Beutel mit preussischen Thalern, dann eine Börse mit Gold. Kühnapsel verlangt noch mehr. Da gibt ihm der Bischof die Coupons von 40,000 Thlr. Staatsschuldsscheinen mit dem Bemerkens, er habe nun nichts mehr. Der Mörder befiehlt jetzt dem Bischof, ihm zur Treppe hinunter zu leuchten, da er den Weg nicht kenne. Der Bischof versucht, ein Wachlicht anzuzünden, kann aber vor Zittern damit nicht fertig werden. Der Mörder sagt: »Geben Sie her, ich werde Ihnen helfen.« Er zündet das Licht an und überreicht es dem Bischof. Dieser begleitet ihn durch den Saal. Da liegt die Wirthin, die unter leisem Stöhnen das bluttriefende Haupt erhebt. Der Mörder zieht sein Beil und gibt ihr wieder einige Hiebe. Hierbei verückt sich seine Larve. Er reißt sie ab und wirft sie zur Erde. Der Bischof sinkt mit dem Rufe: »O mein Gott!« in die Knie. Von einer unwiderstehlichen Mordlust ergriffen — diese sind seine Worte — holt Kühnapsel weit aus und zerschmettert dem Bischofe den Schädel, so das er bewußtlos zu Boden stürzt. Wie viel Hiebe er dem Bischofe noch weiter gegeben, weiß er nicht anzugeben. Nun geht der Mörder langsam aus dem Hause mit dem festen Entschlusse, Jedem zu morden, der ihm im Hause oder auf dem Hofe begegne. — Dies ist der schauderhafte Hergang der Gräueltthat. Der Mörder hat noch andere Verbrechen eingestanden, und wer weiß, was noch Alles zu Tage kommen wird.

Briefkasten.

Hermannstadt, F.: Verhältnisse haben uns dazu bestimmt, Ihren Tagesberichten die Aufnahme zu verweigern. — G. J. D. H.: Ihre ertheilte Amnestie wissen wir zu schätzen. »Mitternachte« erhalten. — A. B.: Ihre Recension über die »Gedichte in sächsischer Mundart« ist zu bitter, als das sie aufgenommen werden könnte. — H.: Ihre Novelle ist gut; das Nähere durch die Post. — —: Mein lieber Herr Anonymus! Selbst ein Distichon von Schiller wäscht keinen Mohren weiß. Klausenburg, S. B.: Der Druck kann erst dann beginnen, wenn wir auch den Schluss erhalten haben. — W.: Freundlichen Dank für das Mitgetheilte. — Fogarasch, **.: Gott erhalte Sie! Parajd, W.: Soll besorgt werden. Großprobzdorf, J.: Eine bescheidene Bitte kann man nicht abschlagen. Mediasch, — e —: Richten Sie Ihre Briefe so ein, das Sie uns keine Verlegenheiten bereiten. Schäßburg, *: Ihr Verlangen kam zu spät. Broos, 9.: Nach Regen folgt Sonnenschein. Temeswar, K. H.: Wird gelegentlich aufgenommen. — E. St.: Herr College! Verrathen Sie auch Ihre Correspondenten? — Wer uns fangen will, muß früher aufstehen. — J. J.: Ihrem Wunsche ist entsprochen worden. Bukureg, ††: Wir freuen uns der Zusage, die Ihr langersehntes Schreiben uns gebracht hat. — P.: Ist Ihr Dintenfaß durch die Kälte vielleicht zugefroren? Jassy, S.—r.: Solche Anerkennung entschädigt die Redaction für manche Unannehmlichkeit. Von der moldauischen Gränze. Dem nähern Aufschlus über das entsetzliche Ereignis erwarten wir Wien, der geschätzten Wiener Zeitung: So erfreulich es für uns ist, wenn wir sehen, das unsere Originalcorrespondenzen aus Siebenbürgen, Moldau oder Walachei in Ihre gehaltvollen Blätter übergehen, so unerfreulich ist es uns, wenn wir als Quelle den »Siebenbürger Boten« statt des Siebenbürger Wochenblattes angegeben finden.